

Wer schweigt stimmt zu?

Bestürzt gab sich Außenministerin Lydie Polfer beim Pressebriefing angesichts der rassistischen Äußerungen von Italiens Premierminister Silvio Berlusconi gegenüber dem Islam. Mit den Worten "Ich hoffe, dass er nicht sagen wollte, was er sagte", distanzierte sich Polfer von den Aussagen, die Berlusconi vergangene Woche vor Journalisten in Berlin gemacht hatte. Dass Berlusconi aber nicht erst seit jenem Tag von der "Vorherrschaft und Überlegenheit unserer westlichen Zivilisation" faselt, hätte die Ministerin wissen müssen: Abfällige Bemerkungen über den Islam hatte Berlusconi bereits am 21. September beim EU-Gipfel in Brüssel gemacht. Die "Berliner Zeitung" berichtete in ihrer Ausgabe vom 28. September, Berlusconi habe sich fast 20 Minuten lang über die Überlegenheit des christlichen Abendlandes ausgelassen. EU-Diplomaten zufolge hätten die dort in kleinem Kreis versammelten Staats- und Regierungschefs ihm mit keinem Wort widersprochen. Unter den Gipfel-TeilnehmerInnen: Ministerin Polfer und Premier Jean-Claude Juncker.

Nach scharfer Kritik nicht zuletzt aus der arabischen Welt hat der ultrarechte Berlusconi inzwischen zwar einen Rückzieher gemacht. Seine Worte seien aus dem Kontext gerissen worden. Ein politisches Nachspiel auf EU-Ebene dürften die Bemerkungen gleichwohl kaum haben: Obgleich Österreich wegen der an der Regierung beteiligten rechtspopulistischen FPÖ geächtet worden war, hatten die Mitgliedstaaten nach der Regierungsübernahme von Berlusconi gegenüber Italien keinerlei Sanktionen verhängt.

Offensichtlich lautet die Devise jetzt: lieber Ver-Schweigen und Hinnehmen.

Comportement indécent

Ah, ces clochards! Depuis des années, les bons bourgeois de Bonnevoie se plaignent de la présence des SDF - sans domicile fixe -, qui viennent prendre leurs repas à la "Vollékskichen" rue du Puits, notamment depuis que le foyer Ulysse s'est installé à côté. Maintenant que l'on a retapé le centre de Bonnevoie, leur présence est encore plus mal acceptée, surtout par l'association des commerçants et le syndicat de Bonnevoie. Cela a poussé le député bonnevinois Laurent Mosar à se plaindre par voie de question parlementaire: l'association très chrétienne "Caritas Accueil et Solidarité" qui gère le foyer, n'entreprendrait rien contre le "comportement indécent de clochards et de drogués" dans ses alentours, "urinant sur des propriétés privées voisines et y abandonnant seringues et autres ustensiles". Ce qui est rigolo, c'est l'amnésie soudaine de Laurent Mosar, qui oublie qu'il est aussi échevin de la ville de Luxembourg. Si c'est son collègue de parti Wiseler qui est responsable de l'action sociale, c'est cependant M. Mosar qui tient les rênes en ce qui concerne les finances et les biens de la ville. Jusqu'ici, la ville de Luxembourg s'est peu profilée en matière de soutien généreux aux associations qui s'occupent des personnes en difficulté.

Faites de la résistance ...

... à la fête de la résistance! woxx participe aux 3es "rencontres transfrontalières pour l'humanité et contre le néolibéralisme" organisées ce samedi 6 octobre à la Kulturfabrik d'Esch-sur-Alzette par "Guernica" et "Les amis du Monde diplomatique". Le village associatif "Porto Alegre" ouvrira ses portes de 12 à 20 heures. A partir de 13h30 un programme varié de conférences, d'ateliers et de films est proposé au public. La fête sera clôturée à 20 heures par le spectacle "Pardon Judas!" de Dieudonné. Le billet d'entrée, valable pour toute la journée, s'élève à 300 LUF. Malheureusement la conférence au sujet des "sales guerres propres" de Christine Abdelkrim-Delanne, que woxx avait prévu de co-organiser a dû être annulée pour raisons de santé. Afin de compenser cette lacune, une conférence d'Anne Morelli sur les "principes élémentaires de propagande de guerre" aura lieu le 26 octobre à 20 heures à la Salle Mansfeld.

MEDIEN

Kein Krieg und kein Gladbeck

Der britische Premier Tony Blair hat die nationalen Medien angewiesen, Zurückhaltung in der Berichterstattung zu üben. Für Luxemburg ist eine solche Anweisung eher unwahrscheinlich.

(ik) - Spekulationen und "alarmierende Berichte", die die "nationale Sicherheit" schädigen könnten, sollten vermieden werden, hieß es in der zwei Wochen nach den Terroranschlägen erlassenen Regierungsanweisung. Die Begründung: An bevorstehenden Einsätzen Beteiligte sollten geschützt, brisante Informationen von "Terroristen und ihren Anhängern" ferngehalten werden.

"Nein", man habe nichts dergleichen geplant, sagte Außenministerin Lydie Polfer am vergangenen Freitag gegenüber der Presse auf die Frage, ob eine solche Anweisung auch in Luxemburger Regierungsschubladen schlummere. Bisher habe es dafür keinen Anlass gegeben, "die Verantwortlichen", so Polfer, seien "immer ganz zurückhaltend gewesen".

Maurice Molitor, Chefredakteur der RTL-Nachrichtensendung "Journal", hält eine Luxemburger Variante der britischen Order ebenfalls für unwahrscheinlich. "Die Briten sind die Haupt-Alliierten der Amerikaner und somit wären sie im Falle eines militärischen Angriffs quasi Kriegspartei. Das wird bei uns nie der Fall sein."

Aber es muss nicht immer ein offiziell diktiert Maulkorb sein, der in Krisenzeiten das journalistische Handwerk erschwert. Medienmacher in Amerika und Europa haben sich in den vergangenen Wochen wiederholt über die Informationspo-

litiken von Behörden und Ministerien beschwert. Zuletzt im Zusammenhang mit dem NATO-Bündnisfall. Die von NATO-Generalsekretär George Robertson als "eindeutig" deklarierten Beweise für die Schuld Osama bin Ladens an den Terroranschlägen könnten, so mutmaßt unter anderem der Spiegel, ein Bluff von USA und NATO sein, um ihr weiteres Vorgehen zu rechtfertigen.

An einer Medienmanipulation, wie sie zum Beispiel der amerikanische Wissenschaftler Noam Chomsky konstatiert, glaubt Molitor trotzdem nicht. "Die Situation zurzeit ist kein Krieg und auch kein Gladbeck. Es gibt keine zensierten Informationen aus Armeehauptquartieren. Während des Kosovokriegs war es viel schwieriger, sich ein Bild über die Lage zu machen."

Abgesehen von kommentierenden Studiogästen also reine Faktenbeschreibung bei Luxemburgs größtem Fernsehsender, der seine Aufgabe darin sieht, die "Chronik der Ereignisse" zu beschreiben?

Dass davon nicht die Rede sein kann, zeigt ein anderes Beispiel: Auch RTL Télé Lëtzeburg hatte - wie unzählige Sender weltweit - unmittelbar nach den Anschlägen Bilder von jubelnden Palästinensern in Jerusalem gezeigt. Nachdem sich die von einem brasilianischen Studenten behauptete Fälschung der Aufnahmen als Ente entpuppte, wartete der Spiegel mit einer weiteren News auf: Die auf den Bildern zu sehende Palästin-

serin hätte für ihren Jubel Kuchen versprochen bekommen.

"So kann man reinfallen", ärgert sich RTL-Chefredakteur Molitor im Nachhinein. Man sei davon ausgegangen, dass die Bilder stimmten. Dass bei den Bildern zumindest Vorsicht angebracht war, hätten erfahrene RedakteurInnen jedoch bemerken können: Es fehlten Totalperspektiven, und das Filmmaterial war stark geschnitten worden. RTL-Nachrichtensprecherin Caroline Mart kannte trotz der Brisanz keine Zurückhaltung und hatte lieber über den "blanken Hass" der Jubelnden spekuliert.

Die Problematik der Authentizität gilt auch für Meldungen, die über den Ticker kommen. RTL-Mann Molitor: "Wir haben vier oder fünf Agenturen, die wir miteinander vergleichen. Auf diese müssen wir uns verlassen können." Die Verlässlichkeit von Agenturen werden aber gerade durch Ereignisse wie die CNN-Bilder oder durch unkritisches Abdrucken politischer Stellungnahmen in Frage gestellt.

"Über die Agenturmeldungen hinaus können wir noch andere Quellen abklären und aus den Erkenntnissen dann eigene Synthesen formulieren", betont Fernand Weides. Wie Molitor weist auch der Direktor des soziokulturellen Radios auf eingeschränkte Handlungsspielräume Luxemburger Medien hin, vor allem internationale Meldungen auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen. Zu begrenzt seien die Ressourcen, zu klein das Land. Im Zweifelsfall könne man allenfalls im Außenministerium nachfragen, wie die Lage tatsächlich sei, so Weides.

Womit sich ein Kreis schließen dürfte.



Auf der Suche nach der Wahrheit.

PROTOCOLE DE CARTAGENA

Cartographie des gènes

Soumis pour être ratifié au parlement, un protocole international sur les risques biotechnologiques établit le principe de précaution. C'est déjà ça!

(roga) - Le protocole de Cartagena sur la prévention des risques biotechnologiques est en fait une ajoute à la Convention sur la diversité biologique, adoptée le 5 juin 1992 lors de la fameuse conférence de Rio. Il sera donc probablement ratifié par bon nombre d'Etats, sauf évidemment les Etats-Unis. Bien que l'Union européenne ait été l'une des forces motrices dans le long processus de négociation, la ratification traîne: seuls cinq pays ont ratifié le protocole. Le Luxembourg, où un projet de loi a été déposé le 13 septembre, pourrait devenir le pionnier en la matière. Pour entrer en vigueur, le protocole doit être ratifié par au moins 50 pays. Greenpeace espère que ce sera le cas pour le dixième anniversaire de la conférence de Rio.

Outre son architecture de procédures administratives, le protocole est important à plusieurs égards. D'abord il établit - pour une première c'en est une - le principe de précaution comme base de l'évaluation des risques. En clair ceci signifie que notre ministre compétent pourra prendre des mesures de précaution même au cas où la nocivité d'un OGM n'est pas établie scientifiquement avec certitude. Ceci est notamment important dans le cas d'une dissémination de se-

mences à base d'OGM dans l'environnement.

Ensuite, la mise en application du protocole devrait faire bouger les choses dans l'administration. Comme l'a montré le cas du maïs transgénique découvert un peu par hasard, notre pays ne dispose ni des moyens matériels ni des ressources humaines nécessaires pour mener une politique de prévention du risque biotechnologique digne de ce nom. La transposition du protocole devrait donc enfin permettre la création d'une administration performante en la matière.

Enfin, il sera intéressant de vérifier dans quelle mesure l'application du protocole pourra permettre à notre gouvernement de mettre le verrou à l'importation ou l'utilisation d'OGM à risque considérées comme inoffensives dans d'autres pays. Le principe de la libre circulation des biens entrera donc en concurrence avec le principe de précaution.

Ce qui peut arriver en cas de pollution génétique est illustré par l'actualité récente. Dans une zone de production de maïs de l'Etat d'Oaxaca au Mexique, les autorités viennent de constater dans 15 sur 22 communautés une pollution par du maïs transgénique provenant des Etats-Unis. Ce qui ne constitue pas

uniquement un risque pour les variétés locales, mais également pour la "cagnotte" de biodiversité qui peut servir de réserve génétique au cas où des variétés commercialisées deviendraient vulnérables aux avaries sanitaires.

Pas de sans-gène

Mais le protocole ne couvre qu'une partie du travail législatif qui va remplir les tiroirs du parlement. On se rappelle la fameuse directive "OGM" 90/2000, ratifiée après maints remous par notre Chambre en 1996, et qui réglait d'une manière peu satisfaisante la dissémination d'OGM dans l'environnement. Une nouvelle directive 2001/18, adoptée le 12 mars par le Conseil des ministres, vise à mieux prendre en compte les impératifs de la précaution. Malgré certains déficits elle n'en constitue pas moins un progrès par rapport à la directive en vigueur. Parallèlement, deux nouveaux règlements concernant l'étiquetage et la traçabilité des aliments à base d'OGM ont été proposés par la Commission en juillet dernier.

En attendant la mise en vigueur des règlements cités, le maintien du fameux moratoire sur la commercialisation d'OGM paraît logique en l'absence d'une réglementation claire. Nonobstant, la Commission, M. Byrne en tête, ne ménage pas ses efforts pour casser le moratoire, e. a. face aux pressions croissantes de la part des Etats-Unis. La vigilance des ONG et des consommateurs reste donc de mise.